

Die Sanitätswarte

Organ zur Vertretung der Interessen des gesamten Personals in Kranken- und Irren-Anstalten, Sanatorien, Heil-, Pflege- u. Bade-Anstalten, Massage- u. Wasserheil-Instituten, Kliniken, Seebädern usw.
Beilage zur „Gewerkschaft“, Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 57,
Winterfeldstr. 24.
Fernsprecher: Amt Ruhow, 6468.
Redakteur: Emil Dittmer.

Berlin,
den 19. Juli 1912.

Erscheint alle 14 Tage, Freitag.
Bezugspreis inkl. „Die Gewerkschaft“ viertel-
jährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 2.— Mk.
Postzeitungs-Liste Nr. 3164

Inhalt:

Die Basedowische Krankheit. — Das Weidchhaus in Hannover-Stöden. — Aus unserer Bewegung. — Filiale Berlin. Angestellte der Privat-Badeanstalten. — Mundschau.

Die Basedowische Krankheit.

Während im allgemeinen die Erkennung der Krankheiten, ihre Diagnostik, wie der medizinische Fachausdruck lautet, mit mehr oder weniger großen Schwierigkeiten verknüpft ist, wird die Diagnose der Basedowischen Krankheit nur in seltenen Fällen verfehlt. Einzelne Symptome dieser Krankheit, namentlich der stiere Blick mit den meist sehr weit hervorstehenden Augen, die allgemeine Unruhe, die sich in Zittern des ganzen Körpers kundgibt, sind so sinnfällig, daß auch der Unerfahrene die Krankheit sofort erkennt. Während man früher die merkwürdige Krankheit auf eine Störung des Nervensystems zurückführte und den Nerventrankeheiten zurechnete, hat die neuere Forschung ergeben, daß im wesentlichen eine Schädigung der dicht vor dem Kehlkopf gelegenen Schilddrüse die Basedowische Krankheit hervorruft. Durch das Tierexperiment und die Erfolge der chirurgischen Behandlung am Menschen wurde dieses Ergebnis in den letzten Jahrzehnten sicher festgestellt.

Es ist das Verdienst des Merseburger Arztes Basedow, zum erstenmal im Jahre 1848 die Symptome der deshalb nach ihm genannten Krankheit zusammengestellt und in klassischer Form beschrieben zu haben. Er stellte schon damals fest, daß zum Bild der Krankheit fast immer drei Erscheinungen gehören: hartes Herzlopfen, eine kropfförmige Vergrößerung der Schilddrüse und Glösaugen. Durch diese Trias ist in der Tat jede ausgesprochene Form der Basedowischen Krankheit äußerlich charakterisiert; sie braucht allerdings nicht immer vollständig ausgebildet zu sein. Sind diese Zeichen alle vorhanden, dann ist die Diagnose sehr leicht; es bedarf dann keines Arztes, um sie zu stellen. Es kommen jedoch auch Basedow-Erkrankungen vor, die nicht immer alle Symptome beisammen zeigen und nicht so leicht zu erkennen sind. Außer den genannten, sofort in die Augen fallenden Symptomen sind noch eine Reihe feinerer Merkmale vorhanden, die den ärztlich ausgebildeten Beobachter aber auch dann an dem Charakter der Krankheit nicht zweifeln lassen.

Wie wir heute auf Grund eines sehr großen Beobachtungsmaterials wissen, ist ein Symptom bei der Basedowischen Krankheit stets vorhanden, nämlich die Vergrößerung der Schilddrüse. Sie ist zwar nicht in allen Fällen gleich deutlich wahrzunehmen; dennoch fehlt die kropfförmige Schilddrüsenentartung nie. Zuweilen kann sie durch den Knochen des darüber gelagerten Brustbeines so verdeckt sein, daß sie äußerlich nicht wahrgenommen wird; in Wirklichkeit fehlt die Schilddrüsenvergrößerung aber niemals. Wie wir weiter unten noch sehen werden, ist gerade dieses Merkmal zur Erklärung der Krankheit von größter Bedeutung, da die Basedowische Krankheit in letzter Linie auf eine abnorme Funktion der Schilddrüse zurückzuführen ist.

Störungen der Herzaktivität kommen ebenfalls in den meisten Fällen von Basedowischer Krankheit vor. Meist ist die Herzaktivität sehr beschleunigt und zuweilen auch unregelmäßig. Durch Unruhe und Aufgereiztheit zeichnet sich überhaupt das ganze Wesen der Basedow-Kranken aus; schon beim geringsten Anlaß tanzen sie an zu weinen, sind sehr oft in schlechter Stimmung,

ohne einen eigentlichen Grund dafür zu wissen. Wegen dieser psychischen Erscheinungen rechnete man lange Zeit die Basedowische Krankheit zu den Störungen des Nervensystems, und ist erst seit einigen Jahrzehnten durch die Forschungen über die innere Sekretion der Schilddrüse, der Nebennieren usw. zu einer wesentlich anderen Ansicht gekommen. Der geistigen Erregbarkeit entspricht auch eine allgemeine körperliche Unruhe; charakteristisch dafür ist ein ständiges Zittern der Patienten. Gibt man einem Basedow-Kranken auf, die Arme zu ireden und die Finger zu spreizen, so findet man fast ohne Ausnahme ein Hin- und Herzittern der Finger. Der Kranke ist eben nicht imstande, über seine Muskel-tätigkeit mit derselben Ruhe wie ein Gesunder zu verfügen.

Die Glösaugen sind ferner ein äußerst charakteristisches Merkmal; daran erkennt man die Krankheit ohne weitere Untersuchung auf den ersten Blick. Sie geben dem ganzen Ausdruck des Menschen etwas Stieres und sind wohl auch daran schuld, daß man im gewöhnlichen Leben die Kranken mit einer gewissen Scheu betrachtet. In Wirklichkeit ist das Hervorstehen der Augen ein rein äußerliches Moment, bedingt durch einen erhöhten Druck in der Augenhöhle, steht also zum psychischen Leben in keinerlei näherer Beziehung. Abgesehen von der Erregbarkeit der Basedow-Kranken, die sich körperlich und geistig dokumentiert, bietet ihr Seelenleben auch nichts Anormales dar. Ihre Intelligenz leidet in keiner Weise durch die Erkrankung; Gedächtnis und die Fähigkeit, Schlüsse zu ziehen, die sogenannte Kombinationsfähigkeit sind nicht geändert. Nur die allgemeine Aufgereiztheit macht dem Kranken viel zu schaffen; sie hindert ihn am Schlafen und bringt ihn dadurch sehr herunter.

Wir wollen jetzt auf das Wesen der Krankheit, wie es sich nach den modernen Forschungen darstellt, eingehen. Erst im letzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts stellte der bekannte Nervenarzt Möbius die Theorie auf, daß die Basedowische Krankheit eine Verüstung des Körpers durch krankhafte Tätigkeit der Schilddrüse sei, nachdem man schon vorher in Frankreich die Ursache der merkwürdigen Krankheit mit der stets beobachteten Schilddrüsenvergrößerung in Zusammenhang gebracht hatte. Damit war das Bild der Basedowischen Krankheit in eine vollkommen neue Perspektive gerückt. Es galt nun aber, den Beweis dafür experimentell zu erbringen, daß eine abnorme Tätigkeit der Schilddrüse das Leiden hervorruft, das man bisher den Nerventrankeheiten zugerechnet hatte und in der Tat auch eine unverkennbare Verwandtschaft mit hyste-rischen und neurasthenischen Zuständen zeigt.

Um diese Zeit war die Lehre von der inneren Sekretion gewisser drüsigter Organe des Körpers entstanden und namentlich durch den berühmten französischen Physiologen Brown-Séquard ausgebaut worden. Organe, die man früher für überflüssig gehalten hatte, wie die Nebennieren, den Hirnanhang und noch viele andere gewannen mit einemmal eine gewaltige Beachtung in der wissenschaftlichen Medizin. Zu ihnen gehört auch die Schilddrüse. Auch sie besitzt nicht, wie Drüsen von gewöhnlichem Typus, die Leber, die Nieren, die Speicheldrüsen usw., ein besonderes Abflusrohr, das die Drüsenflüssigkeit nach außen entleert, sondern gibt ihr Drüsenprodukt direkt an die zahlreichen Blutgefäßkapillaren ab. Deshalb sprach man hier von einer inneren Sekretion. Das Schilddrüsenprodukt gelangt in den Blutkreislauf und kann dadurch eine Allgemeinwirkung auf den Organismus ausüben, während andere Drüsen nur eine lokale Wirkung haben.

Die Schilddrüse ist die einzige Stelle des menschlichen Körpers, in der ein jodhaltiger Eiweißstoff gebildet wird. Es scheint, daß er für die Regulierung der Lebensvorgänge, für ihren normalen Ablauf von großer Wichtigkeit ist. Dieser Stoff ist, ähnlich wie auch das Produkt der Nebennieren, äußerst giftig und hat nach der heutigen Auffassung die Aufgabe, gewisse Gifte, die sich normal im Körper während des Lebens bilden, zu binden und dadurch unschädlich zu machen. Er darf aber auch nicht im Übermaß produziert werden, da sonst seine namentlich durch das Jod bedingte Giftigkeit zum Ausdruck kommt.

Bei der Basedowischen Krankheit, die bekanntlich immer durch eine mehr oder minder auffällige Vergrößerung der Schilddrüse charakteristisch ist, findet man eine Überproduktion des jodhaltigen Eiweißkörpers und dadurch eine Selbstvergiftung des Körpers statt. Das Schilddrüsenprodukt gelangt in das Blut und scheint nun auf gewisse Organe schädlich zu wirken, die alle von einem besonderen Nervenstamm, dem sogenannten Sympathicus, versorgt werden. Daraus ist die Unruhe der Herzstätigkeit, das Hervortreten der Augen, das häufige Schwitzen der Basedow-Kranken zurückzuführen; das Gift muß also zu diesem Nervenstamm eine besondere Beziehung haben.

Daß die Basedowische Krankheit mit der Schilddrüsenfunktion in einem ursächlichen Zusammenhang steht, unterliegt heute keinem Zweifel mehr. Viele glauben allerdings, daß nicht so sehr eine Überproduktion des normalen Schilddrüsensekrets als vielmehr die Entziehung eines krankhaften Produkts in der Schilddrüse die Ursache der Erkrankung ist. Diese Frage ist noch nicht endgültig entschieden; jowiel aber können wir mit Bestimmtheit sagen, daß die Symptome der Basedowischen Krankheit durch eine abnorme Tätigkeit der Schilddrüse hervorgerufen werden.

Zweierlei ist für diese Theorie beweisend. Nicht so sehr das Tierexperiment, das uns sonst in der Krankheitsforschung vorzügliche Dienste geleistet hat, als vielmehr die praktischen Erfolge der Chirurgie am Menschen haben die Theorie von Möbius gestützt. Der berühmte Schweizer Chirurg F. H. Mocher, eben der, der im Vorjahre durch den Nobel-Preis ausgezeichnet wurde, hat zuerst die chirurgische Behandlung der Basedowischen Krankheit versucht. Er zog aus der Möbiuschen Theorie der Überproduktion der Schilddrüse seine praktischen Schlüsse und schnitt einen großen Teil der abnorm vergrößerten Drüse, die bei Basedow-Kranken oft die ganze Halsgegend einnimmt, fort und erzielte damit in sehr vielen Fällen ausgezeichnete Erfolge. Man weiß heute auf Grund umfassender Arbeiten auf diesem Gebiete, daß es nicht erlaubt ist, dem Menschen die ganze Schilddrüse zu entfernen, daß sowohl die Schilddrüse selbst wie in unmittelbarer Nähe von ihr gelegene Drüsenorgane, die sogenannten Epithelkörperchen oder Nebenschilddrüsen, wenigstens zum Teil erhalten bleiben müssen. Deshalb entfernt man nicht die ganze Schilddrüse, sondern nur einen großen Teil, läßt den Rest aber stehen. Die Kranken, die vorher alle die genannten Symptome der Basedowischen Krankheit gehabt haben, werden oft in kürzester Zeit von ihrem Leiden geheilt; die Herzstätigkeit wird normal, die Globaugen schwinden, und meist auch die übrigen Symptome. Es besteht darum kaum noch ein Zweifel daran, daß die Behandlung der Krankheit in der Hauptsache eine chirurgische sein muß.

Die Operation selbst ist meist nicht leicht, einmal weil die Herzstätigkeit der Erkrankten oft geschädigt ist, dann weil die Entfernung des sehr blutreichen Strapies große technische Schwierigkeiten hat. Wichtig ist, daß der Operateur einen Teil der Schilddrüse zurückläßt, sonst verschwindet zwar die Basedowische Krankheit; dafür entsteht an ihrer Stelle ein anderes Krankheitsbild, das sogenannte Myrödem. Es steht zur Basedowischen Krankheit in einem direkten Gegensatz. Beim Myrödem sind alle Funktionen, die bei der Basedowischen Krankheit gesteigert sind, verlangsamt; die Herzstätigkeit abnorm träge, ebenso das psychische Verhalten. Der Mensch ist mehr oder weniger teilnahmslos. Die Lider, die beim Basedow-Kranken weit aufgerissen sind, dadurch die Globaugen hervorrufen, sind beim Myrödemen Kranken eng beieinander. Es entsteht also ein Krankheitsbild, das in sehr vielen einen Gegensatz zur Basedowischen Krankheit bildet, das übrigens auch angeboren nicht so selten vorkommt. Die myrödematösen Minder machen meist den Eindruck von Idioten, kümmern sich nicht um die Außenwelt, sind geistig und körperlich schlecht entwickelt. Mocher, der die größten Erfahrungen auf diesem Gebiete hat, hat zuerst darauf hingewiesen, daß sich das Myrödem zunächst immer dann entwickelt, wenn die Schilddrüse total entfernt wird, daß daher auch wahrscheinlich beim angeborenem Myrödem eine Verkümmern der Schilddrüsenfunktion vorliegen wird.

Die Versuche, die in dieser Richtung gemacht sind, haben die Annahme voll bestätigt. Man hat Kindern mit dieser angeborenen Krankheit, die bisher als nicht heilbar galt, künstliche Schilddrüsenpräparate, die z. B. aus den entsprechenden Organen der Ziege bereitet wurden, gegeben und damit so erhebliche Verbesserungen des Allgemeinbefindens erzielt, daß die Schilddrüsen-therapie bei diesen Fällen von angeborenem Schwachsinne Allgemeinart der Ärzte geworden ist. So hat die experimentelle Schilddrüsenforschung dahin geführt, daß zwei Krankheiten, denen man früher kaum beikommen konnte, die Basedowische Krankheit und das Myrödem, eine erfolgreiche Behandlung erfahren. G. W.

Das Heidehaus in Hannover-Stöcken.

Nur sehr spärlich dringen die Nachrichten über Mißstände, unter denen das Pflegepersonal zu leiden hat, von den Heil- und Pflegeanstalten, die abseits der Verkehrswege in Wäldern und Heide versteckt liegen, in die Öffentlichkeit. Und doch trifft man da häufig Zustände, die dringend notwendig vor das Forum der Öffentlichkeit gezogen werden müssen. In den meisten Fällen bestehen da für das Pflegepersonal wahrhaft traurige Zustände, die dringender Abhilfe bedürfen. Wenn aber Kritiken allein nicht ausreichen, die wirtschaftliche Lage des Pflegepersonals zu verbessern, dann müßten in allen Anstalten, Irren- und sonstigen Heilanstalten geradezu ideale, musterhafte Verhältnisse bestehen. Wohl sind schon durch die Kritik manche Mißstände beseitigt worden. Aber es bleiben immer noch sehr viele bestehen. Es gibt aber auch unter den Anstalten, Irren- und Heilanstalten einige, die über das Durchschnittsmäßig hinaus dem Pflegepersonal annehmbare Lohn- und Arbeitsbedingungen gewähren. Hierbei muß aber hervorgehoben werden, daß es nicht lediglich und allein der gute Wille und die bessere Einsicht der Anstaltsleitungen war, bessere Verhältnisse einzuführen, sondern daß in erster Linie hierbei die Kritik in den Stadtparlamenten ausschlaggebend war und es außerdem auch darauf ankam, welchen Einfluß das Pflegepersonal auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse ausüben vermochte. Das Personal hat es somit selbst in der Hand, seine wirtschaftliche Lage zu gestalten. Trotzdem können tausend und abertausend Kollegen und Kolleginnen unter dem Druck, der auf sie lastet, und doch finden sie nicht den richtigen Weg, den sie beschreiten müssen, wenn eine Besserung der jetzigen Verhältnisse herbeigeführt werden soll. Der Gedanke der Solidarität ist von dem Personal noch nicht im entferntesten erfaßt. Der Glaube an die eigene Stärke fehlt und nur das Gefühl der Ohnmacht bleibt. Der Mangel an Interesse, der Standesdünkel läßt ein tieferes Nachdenken über die Lage des Pflegepersonals nicht aufkommen. Ist es da ein Wunder, daß deshalb noch keine besseren Verhältnisse bestehen? Könnten unter diesen Umständen überhaupt nennenswerte Verbesserungen erzielt werden? Wenn die Kollegen und Kolleginnen nicht selbst den Mut haben, für eine bessere menschenwürdigeren Existenz einzutreten und zu kämpfen, die Anstaltsleitungen werden gewiß kein besonderes Interesse dafür bekunden. Die Zustände in den Anstalten verlangen aber dringend eine Verbesserung. Was muß da noch das Fägern? Wer viel bedenkt, wird wenig leiten. Diese Worte Schillers treffen für das Pflegepersonal in erster Linie zu.

In einer solch wenig beneidenswerten Lage befindet sich auch das Pflegepersonal der Heilanstalt „Heidehaus“ bei Hannover. Die Pfleger wissen da überhaupt nicht, wozu sie engagiert sind. Die Hauptarbeit besteht in Putzen, Scheuern, Polieren. So geht es Tag für Tag, von morgens bis zum Abend, streng unter Aufsicht. Eine Schwester aus dem Altemtinnenhause Hannover führt das Regiment. Eins muß man dieser Schwester lassen, das Kommandieren verleiht sie ausgezeichnet. So mancher alte Kollege hat es als Schmach empfunden, wenn er sich den ganzen Tag zu den Arbeiten einer Schwesterfrau von der Schwester kommandieren lassen muß. So mancher Kollege sagte, lieber draußen auf der Landstraße liegen und hungern, als noch länger diese Behandlung und Peinlichkeit ertragen. Schon viele gingen deshalb fort, aber das System bleibt bestehen. Es ist daher kein Wunder, daß ein kolossaler Wechsel des Personals zu verzeichnen ist. Der leitende Arzt Dr. Heidehaus kümmert sich wenig um die Maßnahmen der Schwester und läßt das Frauenelement ruhig weiter bestehen. Allerdings scheint auch der Herr Dr. Ziegler das Empfinden zu haben, daß der häufige Wechsel des Personals nicht im Interesse der Anstalt liegt. Der Herr versucht jowiel wie möglich, die Pfleger zu halten. Namentlich hat er eine Vorliebe für verheiratete Pfleger, da dies nicht so leicht den Ort verlassen können und nach einem anderen

hingehen, wie das bei den unverheirateten der Fall ist. Ob aber die Pfleger, wenn sie sich erst verheiratet haben, bei den Bezügen, die sie erhalten, ihre Familie ernähren können, scheint dem Herrn Doktor weniger zu kümmern. Bei den jetzigen Gehaltsätzen, 60 bis 90 Mk. pro Monat für verheiratete Pfleger, ist das gewiß nicht der Fall. Ein leitender Arzt solcher Anstalt sollte soviel Einsicht besitzen, daß eine Familie unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen unmöglich von diesen Bezügen existieren kann. Wenn der Herr die Pfleger zu überreden versucht, sich zu verheiraten, dann sollte man zum mindesten auch diejenigen Existenzmittel gewähren, die zur Unterhaltung einer Familie notwendig sind. Herr Dr. Kiepler hat sehr wohl die Macht in Händen, sich einen festen Stamm von gutem Pflegepersonal zu sichern. Hierzu gehört vor allem eine bessere Entlohnung des Personals, als wie es bisher der Fall war. In erster Linie ist aber notwendig, daß das Schweiernregiment beseitigt wird. Das Heidehaus untersucht doch nicht der Leitung des Clementinenhauses. Nicht als Menschen, sondern als Sklaven wird das Personal vielfach von der Schweiern behandelt. Davon doch vielfach schon Kranke daran Anstoß genommen, wie die Schweiern mit dem Personal umgeht. Ferner bedarf die jetzige überlange Arbeitszeit einer vernünftigen Reduzierung. Wenn die Pfleger und Pflegerinnen freudig und mit einer gewissen Hingabe ihren Beruf ausüben sollen, dann dürfen sie nicht, wie es bei der jetzigen Arbeitszeit der Fall ist, über Gebühr angeengt werden, und auch eine bessere Behandlung ist vonnöten. Vor allem darf man das Personal nicht von seinem Beruf fernhalten, wie es hier tatsächlich der Fall ist. Zum Waschen, Scheuern, Bohren können Schweiern Frauen angezogen werden. Diese hier gerügten Mängel zu beseitigen, hat die Anstaltsleitung die Macht in Händen. Wird Aenderung geschaffen, dann hört auch der häufige Wechsel des Personals auf und eine Gesundung der jetzigen Verhältnisse tritt ein. Unsere Kollegen und Kolleginnen aber dürfen sich nicht auf den guten Willen der Anstaltsleitung verlassen. Das bisherige Verhältnis sollte ihnen zur Lehre dienen. Solange man sich selbst, ohne zu merken, unter die jetzigen Fesseln beugt, solange nimmt die Betriebsleitung keine Verantwortung, etwas zu ändern. Doch nicht der einzelne ist in der Lage, selbst wenn er den besten Willen hat, die Betriebsleitung zu Verbesserungen zu veranlassen. Nur der ernste Wille der Gesamtheit, der durch Zusammenschluß in der Organisation vereint an den jetzigen Fesseln rüttelt, kann die Betriebsleitung dahin drängen, daß auch für das Personal im Heidehaus bessere und menschenwürdiger Verhältnisse geschaffen werden. Die jetzigen Verhältnisse verlangen geradezu die Vereinigung des Personals zu einer festen Gruppe. Nicht durch Pflege des Miteinanders und Standesdankes, sondern durch ernste Arbeit in der Organisation, dem Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter, werden die Interessen des gesamten Personals am besten gewahrt. Darum auf zur Tat.

R.

Aus unserer Bewegung.

Berlin. (Hertzberg.) In der Versammlung vom 3. Juli referierte Kollege Jabel über: „Die Geschichte der Kranken- und Krankenpflege“. An den Arbeiter-Ausschuß wurden einige Anträge gestellt. Der Unterrichts soll am Vormittag stattfinden, weil sonst die Ausgänger eine Stunde von ihrem Urlaub einbüßen. In Waid und Dalldorf wird bereits in dieser Weise verfahren. Die ersten und immer wieder neuen Mlagen über das minderwertige Essen waren auch in dieser Versammlung Gegenstand des Gesprächs. Der Arbeiter-Ausschuß wurde beauftragt, ein Gesuch zum Abendbrot und Verabfolgung besseren Brotes zu beantragen. Letzteres wurde als fast ungenießbar bezeichnet.

Hamburg. Arbeitszeitverkürzung in den staatlichen Warmbadeanstalten. Nabazu vollzählig hatte sich das männliche und weibliche Personal der Badeanstalten am 28. Juni im Saale des „St. Georgers Gesellschaftshaus“ eingefunden. Es galt, Beschluß zu fassen über die geplante Verkürzung der Arbeitszeit. Bisher betrug dieselbe, allen modernen Anschauungen Hohn sprendend, nach 65 Stunden für das männliche und 63 Stunden für das weibliche Personal. Nunmehr ist eine Verkürzung auf 60 Stunden pro Woche zugesagt. Zu der einzigen richtigen Regelung, Einführung eines Schichtwechsels, hat sich die Behörde nicht aufschwingen können. Jedenfalls scheint man eventuell entstehende Reibereien durch notwendig werdende Vermehrung des Personals. Oder hat hier der augenblicklich recht heftigsten Plänen treibende „Einheitsgedanke“ mitspielt, der sich beispielsweise bei der letzten erfolglosen Lohnregulierung in recht schematischer Weise breit gemacht hat? Diese und ähnliche Gedanken traten in der

recht regen Diskussion stark in den Vordergrund. Die Versammelten einigten sich schließlich in großer Mehrheit auf einen vom Edmann des Arbeiterausschusses unterbreiteten und von diesem als zweckmäßigste Lösung empfohlenen Vorschlag. Danach wurde das Personal die ihm bisher nur in kleinen Dosen zuteilende Freizeit in etwas längerer und zusammenhängender Form erhalten. Wöchentlich drei freie Vormittage und einen freien Nachmittag würde diese Regulierung dem Personal bringen. Zurzeit ist dieser Arbeitsplan provisorisch in der Einsbüttler Badeanstalt, Boheweide, eingeführt worden. Ferner hat die zuständige Behörde endlich eingewilligt, dem gesamten Personal Dienstkleidung zu liefern. Lange genug hat es gedauert, ehe die Behörde diesen so selbstverständlichen Antrag des Personals genehmigte. Dringend notwendig jedoch ist es, dem in den Anstalten vorhandenen Heizerpersonal einen freien Sonntag sowie Aufbesserung der Löhne durch Verlegung in die Lohnklasse der Handwerker zu gewähren und an den Sonntagnachmittagen nach Schluß der Anstalten keine Arbeiten mehr vornehmen zu lassen. Mit dem alleseitig recht kräftig geäußerten Wunsche, die Behörde möge bald eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit anordnen, schloß die imposante Versammlung.

ReutlIn. Eine sehr gut besuchte Versammlung des Krankenhauspersonals fand am 9. Juli im „Bühstrug“ statt. Kollege Polenske referierte über die bevorstehende Neuregelung der Lohnverhältnisse. Die vom Magistrat vorgeschlagenen Änderungen können in keiner Hinsicht als befriedigend bezeichnet werden. Für das Pflegepersonal bringt die Vorlage überhaupt keine Verbesserung, während für das Haus- und Küchenpersonal Aufbesserungen von 1 bis 2 Mk., letzterer Betrag allerdings nur für Hausdiener, vorgesehen sei. Das Betriebspersonal wird nach der Vorlage neben einigen unbedeutenden Verbesserungen ganz erhebliche Verdrückungen in Kauf nehmen müssen. Zum Glück sind die Aussichten für das Zustandekommen dieser Vorlage sehr geringe. Zu hoffen sei, daß für die Beratungen die Anträge des Verbandes auf Abschluß eines Tarifvertrages die Grundlage bilden werden. Diese Anträge sehen durchgehend Lohn erhöhungen von 2 Mk. pro Woche bzw. 8-10 Mk. pro Monat vor. Es wird allerdings notwendig sein, daß das Personal des Krankenhauses wie auch alle übrigen städtischen auf dem Posten stehen, damit diese Forderungen im Sinne unserer Anträge gelöst wird. Den Ausführungen wurde alleseitig zugestimmt. — Kollege Reher machte es den Anwesenden besonders zur Pflicht, die Kollegialität und Solidarität mehr zu pflegen. Im übrigen haben die Kollegen und Kolleginnen auch die Achtung bei den Vorgesetzten zu tun; dann werden sie sich auch bei den Vorgesetzten verdrücken. Trotzdem die maßgebenden Stellen der Verwaltung der Organisation vollständig neutral gegenüberstehen, wurde weiterhin wieder darüber Mlage geführt, daß Fräulein Schmiedorf die Kolleginnen vor Eintritt in die Organisation warne. Wir müssen an dieser Stelle das wiederholen, was vor längerer Zeit hier gesagt wurde, nämlich daß die Vorgesetzten, auch die Damen, in solcher Stellung kein Recht haben, sich um diese Dinge zu kümmern. Sollten die Mlagen nicht aufgehört, werden wir an maßgebender Stelle Beschwerde führen. — Zum Schluß gab Kollege Reher noch den Bericht von der letzten Ausschusssitzung. Ein wichtiger Erfolg ist die Neuregelung des Abendurlaubs. Wir lassen die Bestimmungen hierüber im Wortlaut folgen:

Urlaubsordnung

für das Personal des Krankenhauses ReutlIn.

- Dem in der Anstalt wohnenden Personal ist es gestattet, in der Zeit von 8 bis 12 Uhr abends die Anstalt ohne besonderen Urlaub zu verlassen. Ausgenommen hiervon ist das diensthabende Personal; das ist auf jedem Pavillon ein Wärter und für je zwei Pavillons ein Hausdiener.
- Ferner ist dem Warte- und Dienpersonal einmal in jeder Woche und an jedem zweiten Sonntag ein halber freier Tag in der Zeit von 2 Uhr nachmittags bis 1 Uhr nachts zu gewähren. Als Sonntage rechnen auch die in die Woche fallenden Feiertage.
- Der nach den Bestimmungen zu a und b zu erteilende Urlaub wird im einzelnen nach einem besonderen Dienstplan geregelt. Jeder weitere Urlaub darf nur vom Verwaltungsdirektor oder dessen Stellvertreter erteilt werden; soweit Wartepersonal hierbei in Betracht kommt, nach vorheriger Anhörung des betreffenden Stationsarztes.
- Die Eintragung des Urlaubs erfolgt in Urlaubsbücher, welche beim Verlassen der Anstalt dem Förstner abzugeben sind, von diesem gesammelt werden, am nächsten Morgen dem Hofverwalter zu übergeben und bei diesem bis 9 Uhr vormittags stationsweise abzuholen sind.

Es wird erwartet, daß die erteilten Urlaubsritten streng innegehalten werden. Bei zweimaliger Vertretung dieser Artten erfolgt Entziehung des nächsten Urlaubs, und bei weiterer Vertretung Mündigung.

Die Krankenanstalt darf von dem beurlaubten Personal nicht in Anstaltskleidung verlassen werden.

Mit einem Rahmwort zum feinen Zusammenhalt schloß die anregend verlaufene Versammlung.

Schöneberg-Berlin. In der gut besuchten Monatsversammlung vom 3. Juli erriktete Kollege Schulz den beifällig aufgenommenen Bericht vom Verbandstag in München. Besonders betont wurde in der Diskussion die Notwendigkeit der Stärkung unserer Verbandskassen sowie die Tatsache, daß die uns noch Fernstehenden zu mehr zu allem anderen unnützen Mühen über, besonders aber zum Alkohol u. dergl. Geld übrig haben. Nachdem noch die Vertrauensleute beauftragt worden waren, einen gemeinschaftlichen Sommerausflug zu arrangieren und das nötige hierzu zu veranlassen, hielt die Kolleginnen und Kollegen das übliche gemütliche Beisammensein nicht lang bis zum Schluß zusammen.

Ein ganz besonderer Dorn im Auge scheint der Oberwächlerin Arl. Schönebeck unsere Organisation zu sein. Diese äußert sich drein und gottesfürchtig zu ihren Untergebenen: „Die Mädchen gehen doch nur wegen der Merle zu den Versammlungen“. Man kann zwar die Oberwächlerin unseren weiteren Fortschritt nicht aufhalten, jedoch müssen wir uns derartige, einen bestimmten Zweck verfolgende Äußerungen ganz energisch widersetzen. Oder sollte sie von sich auf andere schließen? Man sollte glauben, wenn dem gesamten Personal zu den Versammlungen Urlaub gewährt wird, daß dann nicht eine rüchelnde Unterangeordnete sich derartige angebörliche Äußerungen erlauben könnte. Auch wird in Kollegenkreisen davon gesprochen, daß Arl. Sch. Kolleginnen, welche sich nicht besonders Viechtind machen können, wegen geringerer Verschulden abzuwickeln verzieht. Es wird notwendig sein, auf besagte Verhältnisse ein wachsames Auge zu haben.

Wöllershof. Auch in der schwarzen Oberpfalz bricht sich der Geiz der modernen Organisation immer mehr Bahn. Ja, man darf sagen, in den dunkelsten Winkel dieses Kreises ist es gelungen, für unsere Sache Freie zu legen. So hatte sich am 29. Juni auch das Pflegepersonal der Anstalt Wöllershof in Reutadt zu einer Versammlung eingeladen. Gauleiter Weigl, Wagners hielt einen kurzen, aber lehrreichen Vortrag über den Wert der modernen Organisation innerhalb des Pflegepersonals. Medner beleuchtete insbesondere die Tätigkeit der verschiedenen Organisationen, wobei er der gesplitterten christlichen und ihrer letzten Geldentlasten gedachte. Aufgabe der Kollegen ist es, dafür zu sorgen, daß sich das Personal in dieser Anstalt immer mehr in der modernen Organisation, dem Verbands der Gemeinde- und Staatsarbeiter, zusammenschließt, um einig und geschlossen für Verbesserung ihrer Lage zu kämpfen. Nachdem Medner noch die Lohn- und sonstigen Dienstverhältnisse besprochen hatte, wurden die an den oberpfälzischen Landrat geplanten Forderungen einer Beratung unterzogen, die nach einer kurzen Diskussion einstimmige Annahme fanden. Die Kollegen waren in Zukunft noch mehr wie bisher für den Ausbau der Organisation tätig zu sein.

Wahlgarten. Das Betriebspersonal der Anstalt Wahlgarten war am 1. Juli bei Saal versammelt. Kollege Schulz berichtete über die Verhandlungen des Verbandstages. Nachdem entspannt sich eine anregende Debatte über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Ganz besondere Mängel führten die Gutsarbeiter über die Versorgungsbedürftigkeit derselben. Der Herr Inspektor ist anscheinend wohl selbst davon überzeugt, daß die gewährten Löhne, für alle Arbeiter durchweg gleich, 4 Mk. pro Tag ohne jedwede Steigerung, zu niedrig seien. Er ist beabsichtigt, den Arbeitern ein höheres Einkommen zu ermöglichen. Leider ist der von ihm eingeschlagene Weg nicht der erwünschte. Die Arbeiter sind nämlich abwechselnd gehalten, neben ihrer täglichen Arbeitszeit noch beim Mädchen Heberstunden zu machen. Für die 3 1/2 stündige Tätigkeit werden ganze 90 Pf. Lohn, also pro Stunde noch nicht 30 Pf. bezahlt. Der gewöhnliche Stundenlohn beträgt aber 40 Pf. Somit werden in allen anderen nützlichen Betrieben die Heberstunden mindestens mit dem gewöhnlichen Stundenlohn bezahlt. Die Freundlichkeit des Inspektors bei dieser zum Teil in den frühesten Morgenstunden zu verrichtenden Arbeit noch Lohnzuschlag vorzunehmen, ist ganz merkwürdiger Art. An sich sind die Anforderungen an die Arbeitskraft des einzelnen, wochenlang tagtäglich zirka 14 Stunden zu leisten, keineswegs als menschlich zu bezeichnen. Für seine Person würde der Herr Inspektor wohl ablehnen, diese überlange Arbeitszeit als vernünftig zu betrachten. Erklärlich wird diese Heberstunden-Schwere aber durch das Beistehen, möglichst sparsam zu wirtschaften. Nach dem Etat sollen fünf Mädchen für die Milchwirtschaft vorhanden sein. Es werden zurzeit aber nur zwei beschäftigt. Die fehlenden Arbeitskräfte müssen dann die Gutsarbeiter morgens und abends durch die Heberstundenarbeit ersetzen. Für die fehlenden Mädchen sind pro Tag zirka 8 Mk. vorgesehen. Ausgegeben werden für Ausbildungsarbeit 3 4 Mk., so daß etwas über 4 Mk. pro Tag erspart werden. Selbst wenn die Heberstunden mit dem gewöhnlichen Tagelohn bezahlt würden, wären immer noch zirka 3 Mk. Ersparnis zu verzeichnen. Die Arbeiter sind aber gar nicht erbaut davon, in 13 1/2 stündiger Arbeit im Mühlstall und auf dem Felde auf Kosten ihrer Gesundheit ihren karglichen Lohn zu erhöhen.

Sie halten es vielmehr für dringend notwendig, daß, wie in anderen Betrieben und auch für die im Monatslohn stehenden Gutsarbeiter anerkannt wird, eine einigermaßen ausreichende Erhöhung ihres Lohnes vorgenommen wird. Diese Anschauung wird in den zu stellenden Anträgen zum Etat im einzelnen formuliert werden. Die Gutsarbeiter erwarten aber von der Verwaltungsdeputation, daß die im Etat zur ordnungsmäßigen Erledigung der Arbeit vorgesehenen Arbeitskräfte baldmöglichst eingeteilt werden. Außerdem müssen auch den Gutsarbeitern die zu leistenden Heberstunden zum mindesten mit dem gewöhnlichen Tagelohn bezahlt werden.

Filiale Berlin. Angestellte der Privat-Badeanstalten.

Die Monatsversammlungen im Juli und August finden nicht in der üblichen Weise statt. Auf Beschluß der Vertrauensleute vom 12. Juli wird für diese beiden Sommermonate nur eine Versammlung am **Wittwoch, den 14. August**, in den Tranienerburger Festhallen, Chausseestr. 16, abgehalten. In derselben wird eingehend Bericht erriktet werden über den neuen paritätischen Stellennachweis. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit dieser neuen Tarif-einrichtung ist es Pflicht aller Mitglieder, an der Beratung und Beschlußfassung darüber teilzunehmen. Sollte sich jeder den 14. August frei und erscheine in der Versammlung.

Der Comann: Friedrich Hoff.

Rundschau.

Rettungseinrichtungen der Badeanstalten an der See. Wenn auch Unglücksfälle durch Ertrinken in den Seebadeanstalten recht selten vorkommen, so sind doch gewisse Rettungseinrichtungen überall erforderlich. Kreisarzt Dr. Murrpjuweit in Swinemünde stellt dabei folgende gerade jetzt sehr zeitgemäße Forderungen auf. Er verlangt, daß jeder Badeort, auch der kleinste, eine zweckentsprechende Badeeinrichtung errichten und einen geordneten Badebetrieb einführen müsse. Die Anlage zu großer Badeanstalten ist zu vermeiden, da bei der großen Zahl der Badenden ein Heberblick nicht möglich ist. Für geeignetes, ausreichendes Badepersonal, das einen ausreichenden Lohn erhält, ist zu sorgen. Dasselbe ist in der ersten Hilfe bei Unglücksfällen, im Baden und Schwimmen zu unterweisen. In Damenbadeanstalten ist ein Mann, außer dem weiblichen Badepersonal, als Badewärter anzustellen. Die Rettungseinrichtungen und das Badepersonal sind durch Revisionen und Probealarmierungen während der Badezeit wiederholt zu prüfen.

Murortetrankeheiten. Daß viele Patienten in den Murorten infolge unrationeller Lebensweise statt gesund erri recht krank werden, ist längst bekannt. Nach den Ausführungen von Dr. Siebeck in Altona scheint dies aber noch viel häufiger vorzukommen, als man glaubt. Es handelt sich zunächst dabei um die vielen Magen Darmkatarrhe, deren Ursache einmal in der ungewohnten Pfortung liegt. Denn es gibt Leute, welche das Geld, welches sie für Pfortung zu zahlen haben, auch gründlich ausgeben wollen. Hier ist also das Zuviel der Nahrungsaufnahme das Bedenkliche. Weiter werden im Murort selbst von jenseit recht vernünftigen Menschen ihrem Verdauungsorgan Dinge zugeführt, daß man ihnen maß, z. B. ein Durcheinander von Milch, Eiern, kalten, warmen Wässern, Schlackfabrik, Bier, Kuchen, so daß man sich darüber wundern muß, was sich der Körper ungetraut gefallen läßt. Endlich liegt ein häufiger Grund für Darmstörungen in falscher und über angebrachter Sparlichkeit. Wie nicht so selten fand Dr. Siebeck die Ursache der Magen Darmkatarrhe in falscher und unangeordneter Sparlichkeit. Es handelte sich dann um die Aufnahme verdorbener Nahrungsmittel, welche sparsame Gäste aus der Deimat mitgebracht und in höchst ungeeigneter Weise aufbewahrt hatten. Trotzdem diese Waren bereits nicht zu verkennende übliche Veränderung erlitten hatten, waren sie doch noch genossen worden. Die in entlegenen Höhenkurorten vorkommenden Magenkatarrhe sind auf den Genuß von Speisen zurückzuführen, die infolge der Transport-schwierigkeiten während der heißen Sommermonate nicht einwandfrei frisch erhalten werden können. Zu diesen gehören die Seefische, die im Sommer von den Hotelmännern geirichten werden sollten; aber ebenso gefährlich erweist sich billiges Fischgemüse.

Verichtigung. Unter Bezugnahme auf den Artikel: „Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse des Personals in den Münchener Krankenanstalten in Nr. 14 der „Sanitätswarte“ wird uns mitgeteilt, daß nicht die Wärter des Sanatoriums Kirchheim, sondern des Sanatoriums Barlaching 1,50 Mk. Fahrgeleitschädigung erhalten.